

Auschwitz, verbindend der Pariser Kardinal polnischer Abkunft. Welche Gesprächsszene des Jahrhunderts, welche Protagonisten der Weltbühne wären sich gegenübergetreten! Nachdem die „New York Times“ im voraus von der Einladung berichtet, wäre das persönliche Gespräch ein Medienspektakel geworden, das beide Partner nicht wollten. Jemand im Vatikan hat es durch gezielte Indiskretion verhindert.

Die sehr persönliche Freundschaft mit dem französischen Präsidenten zerbrach 1994, als bekannt wurde, daß Mitterrand seine Nähe zum Vichy-Regime verschleiert hatte und Beziehungen unterhielt zu René Bousquet, dem einstigen Polizeichef, der die Deportation französischer Juden organisiert hatte. Wiesel bat den Freund um Auskunft, die dieser nicht gab. Er konnte dem Präsidenten nicht zugestehen, daß dieser, schwer krank, politisch bedrängt, in seiner Kraft stark gemindert, sich nicht mehr mit den dunklen Jahren seiner Lebensgeschichte auseinandersetzen wollte.

Wiesel will kein Heiliger sein, wohl aber ein im jüdischen Sinn Gerechter. „Der Gerechte lebt in der Gesellschaft, während der Heilige sich von ihr absondert“ (427). Zuletzt kehrt der Alternde

mit seinem Sohn nach Sighet zurück, er zeigt ihm Buna und Auschwitz. Der Vater spricht mit seinem toten Vater und seiner ermordeten Mutter. Elisha soll die Geschichte seines Vaters wissen und nie vergessen. Nicht das Öffentliche, das persönlich Private, Leise, die offen vernarbte Wunde beschließt die Aufzeichnungen. Der Repräsentant hüllt sich in seinen chassidischen Mantel. „Warum hat Gott die Dunkelheit erschaffen? Um sich vor Seinen Geschöpfen zu verstecken?“ Zuletzt hofft der Fragende, Leidende, Liebende, daß er „das von Gott im Herzen der Menschen begonnene Werk fortsetzen“ kann (599). Der innerste Kreis seines Denkens und Hoffens ist die chassidische Präsenz, der talmudische Glaube. Aus dieser Glaubenserfahrung hat er seine nie resignativen bewundernswerten Aktivitäten entwickelt. Die Strahlkraft dieser traumatisierten Lebensenergie fasziniert den Leser. Der Auschwitz-Überlebende ist geschichtlich, moralisch und religiös einer der bedeutendsten Zeitzeugen des Jahrhunderts.

Paul Konrad Kurz

¹ Elie Wiesel, Und das Meer wird nicht voll. Autobiographie. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1997 (der 1. Teil: Alle Flüsse fließen ins Meer ebd. 1995).

Vom Rätsel Mensch zum Geheimnis Gottes

Zum Tod von Sir John Carew Eccles

Mit John C. Eccles ist am 3. Mai dieses Jahres ein großer Naturforscher gestorben, für den wissenschaftliche Entdeckungen und religiöser Glaube kein Widerspruch waren. Der berühmte Gehirnphysiologe hat die offenen Fragen seiner Disziplin nicht banalisiert, sondern zum Anlaß genommen, über das grundlegende Rätsel Mensch nachzudenken.

1903 in Melbourne geboren, wo er Medizin studierte, nahm Eccles nach der Promotion eine Lehrtätigkeit in Oxford auf, wurde Institutsdirektor in Sydney und hatte Professuren inne in Otago (Neuseeland), Canberra (Australien) und Buffalo (USA). 1957–1961 war er Präsident der australischen Akademie der Wissenschaften. Für seine grundlegenden Arbeiten über die Funktion von Nervenzellen wurde er 1963 mit dem No-

belpreis ausgezeichnet. Bis zu seinem Tod war er Mitglied der päpstlichen Akademie der Wissenschaften und auswärtiges Mitglied des Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie in Göttingen.

Aufbauend auf der Entdeckung seines Lehrers Charles Sherrington, daß das Gehirn aus einzelnen Nervenzellen besteht (Nobelpreis 1932), hat Eccles nachgewiesen, daß die Hirnzellen durch einen Botenstoff miteinander kommunizieren. Dieser „Transmitter“ genannte Botenstoff wird von einer Nervenzelle zur anderen ausgeschüttet und sorgt dafür, daß Reize weitergeleitet oder gehemmt werden.

Während Eccles jahrzehntelang im Labor die Funktionsweise des Gehirns untersuchte, ließ ihm auch die Frage nach der Seele keine Ruhe.

Schon in den 50er Jahren veröffentlichte er Aufsätze zu den philosophischen Aspekten des Gehirn-Seele-Problems. Intensiver setzte er sich damit nach seiner Emeritierung auseinander, als er u. a. im Auftrag der Akademie der Wissenschaften des Vatikans zwei Kongresse organisierte, an denen fast alle führenden Neurobiologen teilnahmen.

In seinen philosophischen Überlegungen vertritt Eccles einen strikten Dualismus von Körper und Geist. Nach Eccles ist das Gehirn jedoch eine Art Schnittstelle, durch die Körper und Geist miteinander interagieren. Diese Vorstellung eines Interaktionismus – bereits im 17. Jahrhundert von Descartes vertreten – modernisiert Eccles gemäß den Erkenntnissen der neueren Hirnforschung. Während bei Descartes noch eine Teilstruktur des Gehirns, die Zirbeldrüse nämlich, die Kommunikation von Körper und Geist gewährleisten soll, verlegt sie Eccles auf die Synapsen, die Bindeglieder zwischen den Nervenzellen im Gehirn. Er entwickelt unterschiedliche Konzepte, wie der Geist auf das Gehirn einwirken könnte, das letzte 1992 zusammen mit einem Quantenphysiker. Darin geht er von quantenmechanischen Effekten aus, durch die der Geist die Ausschüttung von Botenmolekülen zwischen den Nervenzellen steuert.

Eccles' Überlegungen sind deshalb so interessant, weil hier ein Naturwissenschaftler, der sich zugleich als gläubiger Christ bekennt, versucht, das immaterielle Phänomen „Geist“ auf eine Art und Weise zu erklären, die sich mit Laborbefunden verträgt und alles andere als naiv ist. Eccles' Ideen, gestützt auf die Prinzipien der Quantenmechanik (die die Wechselwirkung von Teilchen auf der atomaren Ebene beschreiben), weisen dem Geist keinerlei physikalische Eigenschaften zu und bieten dennoch eine mögliche Erklärung dafür, wie der Geist das Gehirn steuert.

Da wissenschaftlich aber nur der Effekt – die Ausschüttung von Botenstoffen – und nicht die Einwirkung selbst meßbar ist, ist diese Theorie weder zu verifizieren noch zu widerlegen. Fachkollegen haben deshalb Eccles' philosophische Überlegungen, denen er sich in seinen letzten zwanzig Lebensjahren verstärkt widmete, häufig belächelt.

Das philosophische Grundkonzept, in dem

sich Begriffe wie Gehirn und Geist gleichermaßen diskutieren ließen, fand Eccles mit der „Drei-Welten-Theorie“ des englischen Philosophen Karl Popper. Ihr gemeinsames Buch „Das Ich und sein Gehirn“ wurde seit seinem Erscheinen 1977 hunderttausendfach verkauft. Popper ordnet die Wirklichkeit in drei Ebenen ein: Welt 1 ist ihm zufolge die Welt der materiellen Gegenstände, des physikalisch Meßbaren. Welt 3 sind die Gegenstände, die der Geist des Menschen geschaffen hat, also etwa Kulturgüter. Welt 2 ist der menschliche Geist. Auch für Popper sind die zweite und die erste Welt nicht voneinander losgelöst, sondern interagieren miteinander.

In der naturwissenschaftlich-philosophischen Diskussion der späten 70er und 80er Jahre kommt diesem Buch hohe Bedeutung zu, da es die Vorherrschaft naturwissenschaftlichen Denkens durchbricht und zu einem neuen Dialog führt. Schon der Titel weist darauf hin, daß beide Autoren dem Geist Autonomie einräumen. Wurde in den 60er Jahren nach gängigen biologischen Vorstellungen der Mensch einzig durch seinen Körper definiert, quasi zu einer Reiz-Reaktions-Maschine verkürzt, so rehabilitieren Popper und Eccles das Bewußtsein als Instanz der Freiheit. Eccles geht dabei noch weiter als der Philosoph der Wiener Schule, der sich als Agnostiker versteht: Er bezeichnet sich im Vorwort als Katholik, der an eine unsterbliche Seele glaubt. Ihre Differenzen diskutieren Popper und Eccles im dritten Teil des Buchs, das ausführliche Gespräche nachzeichnet.

In den Jahren bis zu seinem Tod vertieft Eccles seine Studien über den Interaktionismus von Gehirn und Seele, indem er dieses Thema aus psychologischer, evolutionstheoretischer, entwicklungsbiologischer und zuletzt philosophischer Perspektive angeht. Dabei erweist er sich auch als genialer Publizist, der es versteht, große Themen der Wissenschaft allgemeinverständlich darzustellen.

Vom Beginn seiner Studien 1925 bis zu seinem Tod spannt sich ein großer Bogen des Suchens und Ringens, wie die Gehirnforschung mit christlichen Überzeugungen vom Wesen des Menschen zusammengebracht werden kann. Eccles war sich dieser Konstante und auch der

Kraft, die sie ihn kostete, durchaus bewußt. Insofern ist er auch Beispiel einer katholischen Existenz, die in widrigen Zeiten zu ihren Überzeugungen steht und Wege sucht, sich und die Gegenwart in Einklang zu bringen.

Von katholischer Seite aus wurden seine philosophischen Überlegungen bemerkenswert wenig rezipiert. Sein Dualismus wurde vereinzelt als Rehabilitierung der Seele gefeiert, ging jedoch nicht in die Theologie der Gegenwart ein. Dies mag zwei Gründe haben. Zum einen ist die Theologie der letzten zwanzig Jahre den impliziten theologischen Möglichkeiten naturwissenschaftlicher Erkenntnisse gegenüber nicht unbedingt aufgeschlossen. Zum anderen ist der Dualismus theologisch äußerst umstritten. Insbesondere die theologische Diskussion um die Seele seit Mitte der siebziger Jahre zeigt deutlich, daß Leib und Seele in der jüdisch-christlichen Tradition nicht als zwei verschiedene, möglicherweise interagierende Entitäten gesehen werden müssen, sondern daß eine Einheit denkbar ist. Damit wird das Leib-Seele-Problem entschärft, da Gehirnforschung und Seelenvorstellungen nicht grundsätzlich gegeneinander gerichtet sein müssen, sondern einander ergänzen.

Wie ist es möglich, daß ein Naturforscher, der lebenslang einen sich aus katholischen Wurzeln speisenden Dualismus verteidigt hat, nicht erkennt, daß die katholische Kirche diesen Dualismus hinter sich gelassen hat? Offenbar hat es selbst mit einem so berühmten Mann wie Eccles keinen grundlegenden Dialog gegeben.

Und so ist Eccles, der als Emeritus in der Schweiz lebte und mit 94 Jahren in Locarno starb, seinen eigenen Weg gegangen, der ihn vom wissenschaftlichen Rätsel zum gläubigen Geheimnis führte. Darüber schreibt er in einem seiner letzten Bücher: „Auf geheimnisvolle Weise ist Gott der Schöpfer all der lebenden Formen, die im Evolutionsprozeß entstanden, und besonders der in der Hominidenevolution entstandenen menschlichen Personen, deren jede das bewußte Selbst einer unsterblichen Seele besitzt. Wir möchten mit der Feststellung schließen, daß die biologische Evolution sich selbst transzendiert, indem sie mit dem menschlichen Gehirn die materielle Basis für selbstbewußte Wesen schafft, deren Natur es ist, nach Hoffnung zu streben und nach Sinn zu forschen auf der Suche nach Liebe, Wahrheit und Schönheit.“

Caspar Söling